

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE BADEN-WÜRTTEMBERG

Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland

Kulturdenkmale in Baden-Württemberg

Band III.7.1

Landkreis Rottweil

Teilband 1

von Katharina Herrmann und Patrick Jung

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landkreis Rottweil

Mit Beiträgen von

Armin Braun

Bertram Jenisch

Stefan King

Eva-Maria Krauße-Jünemann

Klaus Kortüm

Burghard Lohrum

Gitta Reinhardt-Fehrenbach

Bernhard Rüth

Ute Seidel

Wolfgang Thiem

Mit Fotografien von

Ulrich Engert

HP Kammerer

Rainer Langenbacher

Felix Pilz

und anderen



THORBECKE

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Gefördert vom Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg – Oberste Denkmalschutzbehörde –
und dem Landkreis Rottweil.

Die vorliegende Denkmaltopographie dokumentiert den Stand der Denkmalerfassung zum Stichtag 1. Oktober 2023.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Esslingen am Neckar

© Karten im Vorsatz und Seite 10: Datengrundlage: <https://www.govdata.de/dl-de/by-2-0> „quelle“: „Datengrundlage; LGL, www.lgl-bw.de, Stand 03 /2023

© 2023 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlagabbildungen: Vorderseite: Rottweil, Kapellenhof 1: Kapellenturm und Kapellenkirche Zu Unserer Lieben Frau (HP Kammerer); Schramberg, Geißhalde 44, Terrassenbau (Ulrich Engert, LAD); Oberndorf a. N., Brandeckerstraße 4: Villenanwesen Villa Mauser, Detail Portal (Rainer Langenbacher).

Rückseite (oben, v. li. n. re.): Deißlingen, Hinterhölzer Höfe 10 (HP Kammerer); Rottweil, Neckartal 142 (HP Kammerer); Aichhalden-Rötenberg, Weihegaben (Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, Fotografen Peter Frankenstein/Hendrik Zwietasch). – (Mitte, v. li. n. re.): Oberndorf a. N., Klosterstraße 1 (Rainer Langenbacher); Schiltach, Hauptstraße 20 (Rainer Langenbacher); Schramberg, Ruine Hohenschramberg (Heiko Wagner); Sulz a. N., Kirchplatz 1 (Rainer Langenbacher); Rottweil, Orpheusmosaik (Dominikanermuseum Rottweil, Fotograf Erwin Reiter) – (unten, v. li. n. re.): Schenkenzell-Kaltbrunn, Roßberg 1 (Rainer Langenbacher); Villingendorf, Rottweiler Straße 1 (HP Kammerer); Schiltach, Marktplatz 6 (Rainer Langenbacher); Hardt, St. Georgener Straße 70, bei (ulrichengert.de).

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-1173-5

Inhalt

Teilband 1

| | |
|--|-----|
| Geleitwort | 7 |
| Vorwort | 8 |
| | |
| Geografische Lage und Naturraum | 11 |
| Ur- und Frühgeschichte (80 000 v. Chr. bis 50 v. Chr.) | 13 |
| Die römische Epoche (50 v. Chr. bis 450 n. Chr.) | 38 |
| Territorialgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit | 75 |
| Staat, Verwaltung und öffentliche Gebäude (19./20. Jahrhundert) | 87 |
| Sakralbauten im Landkreis Rottweil | 104 |
| Religiöse Kleindenkmale | 120 |
| Ausgewählte Aspekte der Wirtschaftsgeschichte des Landkreises Rottweil | 130 |
| Eisenbahngeschichte im Landkreis Rottweil | 137 |
| Die Bauernhäuser zwischen Schwarzwald und Alb | 140 |
| Stadtbilder und Wohngebäude der Städte im Landkreis Rottweil | 156 |
| Die Entwicklung der Rottweiler Dachwerke vom 13. bis zum 16. Jahrhundert | 162 |
| Kulturlandschaft und Siedlungsentwicklung | 168 |
| | |
| Siedlungsentwicklung und Kulturdenkmale | 177 |
| Aichhalden | 178 |
| Bösingen | 192 |
| Deißlingen | 204 |
| Dietingen | 228 |
| Dornhan | 272 |
| Dunningen | 316 |
| Epfendorf | 344 |
| Eschbronn | 370 |
| Fluorn-Winzeln | 382 |
| Hardt | 396 |
| Lauterbach | 404 |
| Oberndorf a. N. | 420 |
| Rottweil | 482 |

Die römische Epoche (50 v. Chr. bis 450 n. Chr.)

Wegen ihrer besonderen Bedeutung für die Landesgeschichte sind die antiken Hinterlassenschaften im Landkreis Rottweil seit den späten 1960er-Jahren ein erklärter Schwerpunkt der Archäologischen Denkmalpflege. Dies zeigt sich nicht zuletzt im Umfang des folgenden Beitrages. Da die Kulturdenkmale selbst die wesentliche Quelle zur römischen Epoche sind, werden die wichtigsten Beispiele hier in ihrem jeweiligen Kontext und nicht im Katalogteil vorgestellt.

Historischer Hintergrund

Mit Gaius Iulius Caesar (100–44 v. Chr.) begannen in Nordwesteuropa grundlegende Veränderungen. Sein über viele Jahre geführter „Gallischer Krieg“ (58–51 v. Chr.) brachte eine großräumige Entwicklung in Gang, die nach und nach zu einem deutlichen Wandel im historischen und kulturellen Erscheinungsbild aller Landschaften am Rande der antiken Mittelmeerwelt geführt hat. Dieser wird nicht zuletzt in den überlieferten Kulturdenkmälern deutlich, deren Art und Zusammensetzung sich nachhaltig veränderte. In ihnen spiegelt sich die zunehmende Komplexität der römischen Welt gegenüber den vorherigen Epochen. Fast ist man versucht, von einer frühen „Globalisierung“ zu sprechen, die die Landstriche mit Eintritt in die Interessenssphäre des Imperium Romanum erfasst hat. Das gilt gerade auch für Südwestdeutschland und damit den heutigen Landkreis Rottweil.

Die Kenntnis dieser Vorgänge beruht hier, wie in den Epochen zuvor, fast ausschließlich auf archäologischen Funden und Befunden, da Schriftquellen für unseren Raum bis auf wenige Ausnahmen vollständig fehlen. Am wahrscheinlichsten vermögen Inschriften – eine in römischer Zeit neu auftretende Quellengattung – authentisch Zeugnis abzulegen. Doch bleiben auch solche Zeugnisse lokal selten. Daher besitzen die archäologischen Hinterlassenschaften einen überragenden Wert für die Rekonstruktion der Vergangenheit, sie bilden sozusagen ein „Landesarchiv im Boden“.

Im Vorfeld Roms: die Zeit vor der römischen Inbesitznahme

Die konkreten Ereignisse des Gallischen Krieges spielten sich scheinbar weit weg im heutigen Frankreich, den Beneluxstaaten oder am Mittelrhein ab, aber auch sie hatten schon Berührungspunkte mit Südwestdeutschland. Besondere Bedeutung kommt hierbei dem Auszug des gallischen Stammes der Helvetier aus ihren angestammten Siedlungsgebieten in der Schweiz und dem nördlich angrenzenden Raum zu (58 v. Chr.). Dieses Unternehmen im unmittelbaren Vorfeld des Römischen Reiches, das damals bis in die Region des Genfer Sees gereicht hat, nahm Caesar als Vorwand für sein Eingrei-

fen in Gallien. Durch Folgeinterventionen geriet dann bis ca. 50 v. Chr. der gesamte keltische Siedlungsraum westlich des Rheins unter die direkte Kontrolle Roms. Für das Gebiet jenseits des Schwarzwaldes kann aus verstreuten antiken Notizen dieser Zeit der Eindruck gewonnen werden, die Helvetier hätten ihre früheren Siedlungsgebiete nordöstlich des Hoch- und Oberrheins nach der erzwungenen Rückkehr nicht mehr aufgesiedelt, sondern wären lediglich wieder in den Schweizer Raum eingerückt. Folge war offenbar ein anhaltendes Siedlungsvakuum im nördlichen Teil des ursprünglichen Siedlungsgebietes, das als „Helvetiereinöde“ im antiken geographischen Schrifttum auftaucht.

Die tatsächliche Existenz dieser Siedlungslücke bzw. deren räumliche und zeitliche Ausdehnung sind in der Forschung heftig umstritten. Aktuell hat es den Anschein, als ob schon mehrere Generationen lang keine nennenswerte lokale Bevölkerung mehr vorhanden war, als die Römer gut 100 Jahre nach Caesar den Raum am Oberen Neckar unter ihre direkte Kontrolle brachten. Roms Expansion bedeutete somit einen Neuanfang, bei dem nicht auf gewachsene örtliche Strukturen zurückgegriffen werden konnte. Dieser tiefgreifende Epocheneinschnitt betraf nicht nur den Raum am Oberen Neckar, sondern weite Teile Südwestdeutschlands. Anders lief es in vielen linksrheinischen Gebieten. Dort ist es unter römischer Herrschaft sehr rasch zu einer intensiven (Selbst-) Romanisierung der einheimischen Bevölkerung gekommen. Die kulturellen und wirtschaftlichen Einflüsse führten zusammen mit den neuen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen zur Herausbildung einer neuen gallo-römischen Gesellschaft und Kultur. Bald nach der Zeitenwende erreichte diese Entwicklung auch das zunächst abseits stehende Oberrheintal, griff aber zunächst noch nicht darüber hinaus in unseren Raum aus.

Die Helvetier seien – so zumindest Caesar – aufgrund einer Bedrohung durch weiter nordöstlich lebende germanische Stämme schrittweise aus ihren Siedlungsgebieten zurückgewichen. Auch andere Teile Galliens stünden durch germanische Kriegerverbände und Siedlergruppen unter Druck, was sein Eingreifen erfordert habe. Mit den Germanen ist ein weiterer weltpolitischer „Akteur“ genannt, der für die zukünftige Entwicklung Südwestdeutschlands von besonderer Bedeutung war. Das Thema Germanen blieb in der römischen Öffentlichkeit und bei der Staatsführung seit Caesar stets präsent. Zunächst einmal konsolidierte jedoch der Feldherr mit der Einbeziehung Galliens in das Römische Reich die instabile Lage im Vorfeld Italiens. Einige Jahrzehnte später führte die gefühlte oder tatsächliche Bedrohungslage auf Seiten der Römer zur dauerhaften Stationierung eines beträchtlichen Teils der militärischen Kräfte am Rhein als neuer Außengrenze des Reiches. Zeitweise war hier ein Drittel aller Soldaten des Imperiums stationiert. Eine Entscheidung, die in ihrer Tragweite kaum zu überschätzen ist, denn sie hatte enorme finanzielle, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Auswirkungen auf die dünn besiedelten Grenzregionen. Auch das spezifische Erscheinungsbild der Römerzeit in

Südwestdeutschland ist nur vor diesem Hintergrund zu verstehen.

Die Ankunft der Römer um 75 n. Chr. am Oberen Neckar war rückblickend betrachtet Teil einer langen Entwicklung hin zum späteren Limes. Nachdem Kaiser Augustus (27 v. Chr.–14 n. Chr.) als Nachfolger Caesars mit seinem Versuch einer großräumigen Eroberung der Gebiete rechts des Rheins in der Varus-Katastrophe gescheitert war (9 n. Chr.), zog sich das Römische Reich längere Zeit auf die linke Rheinseite zurück. Das Militärkommando wurde geteilt, und der südliche Abschnitt firmierte seither als Obergermanien (*Germania superior*), das von Mainz (*Moguntiacum*) aus verwaltet wurde. Erst um 85 n. Chr. (?) wurde aus dem Provisorium eine reguläre Provinz, zu der dann auch das heutige Kreisgebiet Rottweil gehört hat (Abb. 1).

Die Stationierung der Truppen am Rhein bedeutet keineswegs, dass man nicht auch die jenseitigen Territorien im Blick hatte und hier fallweise aktiv geworden wäre bzw. in die politischen Strukturen oder Siedlungsverhältnisse direkt oder indirekt eingegriffen hätte. So hat man z. B. im rechtsseitigen Rheintal wahrscheinlich unter Augustus' Nachfolger Tiberius (14–37 n. Chr.) kleinere germanische Fremdgruppen angesiedelt. Sie sollten das Vorfeld als eine Art Miliz aufsiedeln. Am südlichen Oberrhein ist dagegen die einheimische, gallo-römische Oberschicht aktiv geworden und hat die verlassenen Ländereien am anderen Ufer für sich in Besitz genommen. Der Raum hinter dem Schwarzwald blieb von solcher Einflussnahme lange unberührt. Das heißt aber nicht, dass man auf römischer Seite nicht über diese Gegend informiert gewesen wäre und sie vielleicht auch temporär aufgesucht hat (Kundschafter, Jäger, durchreisende Fernhändler usw.).

Die verkehrsmäßige Schlüsselstellung der Baar samt ihrer Randregionen war jedenfalls von Anfang an bekannt. Die durch die geographischen Verhältnisse vorgegebene Nord-Süd-Magistrale, die aus den weiten Siedlungskammern des Mittleren Neckar herkommend zwischen Schwarzwald und Alb längs durch den Landkreis Rottweil verläuft und über die Wutachschlucht das Rheintal erreicht, haben die Römer schon früh durch Militärposten an ihrem Südennde gesichert. Dieser Tatsache verdankt u. a. das Legionslager von Windisch-Brugg / *Vindonissa* an der Aare (Kt. Aargau) seine Existenz.

Ein erstes dauerhaftes Ausgreifen entlang dieser Route erfolgte möglicherweise, als man in Hüfingen / *Brigobanne* (Schwarzwald-Baar-Kr.) nahe dem Donauursprung das erste dauerhafte Militärlager nördlich des Hochrheins eingerichtet hat. Gewöhnlich bringt man diese Maßnahme mit der Sicherung der Donaugrenze der östlichen Nachbarprovinz Rätien in Verbindung, die ab ca. 50 n. Chr. unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) mit einer durchgehenden Kastellkette befestigt wurde. Hüfingen würde darin dann als westlicher Schlussstein, wenn auch bereits auf obergermanischem Gebiet, fungieren. Aktuell wird in der Forschung aber ein etwas späterer Zeitpunkt für die Errichtung des Hüfingen Lagers favorisiert, möglicherweise unter Kaiser Nero (54–68 n. Chr.) oder sogar erst im Zusammenhang mit den folgenden Aktionen des Pinarius Clemens unter Vespasian (s. u.). Hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Zudem wird bisweilen erwogen, ob die Römer vielleicht nicht schon im Rahmen der großräumigen Expansionsbestrebungen von Kaiser Augustus auch jenseits der Oberen Donau aktiv waren und Lager (z. B. in Hüfingen) angelegt hatten. Der archäologische Nachweis dafür bleibt noch zu



1 Rottweil: Das zentrale Motiv des Orpheusmosaiks zeigt den thrakischen Sänger inmitten von Tieren. Das war ein im ganzen Reich beliebtes Motiv im privaten Wohnluxus.

führen. Die literarisch überlieferte Episode, dass der spätere Kaiser Tiberius während des sog. Alpenfeldzuges des Augustus im Jahre 15 v. Chr. vom Bodensee aus einen Besuch der Donauquellen unternommen habe, zeigt jedenfalls das Interesse der römischen Führung an den Gegebenheiten auch außerhalb des jeweiligen Herrschaftsraumes.

Die Okkupation: der Obere Neckar wird Teil des Imperium Romanum

Einen entscheidenden Wandel in der Grenzpolitik an Ober- und Hochrhein brachte dann die Regierungszeit des Kaisers Vespasian (69–79 n. Chr.). Unter ihm wurden die vielfach noch auf Augustus bzw. Tiberius zurückgehenden militärischen Posten hinter dem Rhein aufgegeben und die Truppen auf neue Standorte im Rechtsrheinischen verteilt. Man kann Südwestdeutschland seitdem als integralen Teil des Römischen Reiches betrachten. Der Schriftsteller Tacitus spricht in seiner „Germania“ in diesem Zusammenhang vom *sinus imperii* („Gewandbausch des Reiches“).

Die Gründe für diese Abkehr von der früheren, eher zurückhaltenden Grenzpolitik sind letztlich unbekannt. Sie sind wahrscheinlich v. a. im innenpolitischen Bereich zu suchen. Das neue Herrscherhaus hatte die bis dahin allein regierende iulisch-claudische Familiendynastie nach einem Bürgerkrieg abgelöst und stand daher unter besonderem Legitimationsdruck. Da kam eine Erweiterung des römischen Gebietes in den Augen der kritischen Öffentlichkeit gerade recht. Zudem kannten Vespasian wie auch sein Sohn und Mitregent Titus die örtlichen Verhältnisse aus eigener Anschauung. Sie hatten einen Teil ihrer militärischen Laufbahnen in Obergermanien absolviert. Ihre Aktion wies zwei



2 Schramberg-Waldmössingen: Der vom Heimatpflegeverein wieder aufgebaute Eckturm des Kastells ist heute das Wahrzeichen des Ortes.

geographische Schwerpunkte auf: im Norden das Rhein-Main-Gebiet, im Süden den Oberen Neckar um Rottweil. Hier entstanden – die Forschung nimmt an: zeitgleich – in Rottweil, Waldmössingen, Sulz, Geislingen-Häsenbühl (Zollernalbk.), Frittlingen (Lkr. Tuttlingen) und spätestens jetzt auch in Hüfingen dauerhafte Militäranlagen (Abb. 2). Damit konzentrierte man am Oberlauf des Neckars die römische Heeresgruppe, die zuvor an verschiedenen Orten südlich des Hochrheins stationiert gewesen war. Dort blieb nur das Legionslager Windisch / *Vindonissa* bestehen. In Rottweil wurde zusätzlich ein weiteres Legionslager als eine Art Dependence errichtet. Dieses diente als Hauptquartier für die römischen Aktionen am Oberen Neckar. Die Aktivitäten waren weniger militärischer Natur, sondern dienten vielmehr der Länderschließung sowie dem Aufbau einer örtlichen Heereslogistik. Die Versorgung eines stehenden Heeres auf relativ engem Raum stellte stets eine besondere Herausforderung dar und bereitete mitunter mehr Probleme als der äußere Feind. Insbesondere in der Anfangszeit fehlte es, wie eingangs erwähnt, an örtlichen Arbeitskräften und Infrastruktur, so dass der Selbstversorgung der Armee (Anbau und Verarbeitung von Nahrungsmitteln, Gewinnung von pflanzlichen, tierischen und mineralischen Rohstoffen usw.) eine wichtige Rolle zukam.

In den Kontext der Okkupation gehört auch der Bau der sog. Kinzigtalstraße. Ein bei Offenburg gefundener Meilenstein berichtet, der obergermanische Militärgouverneur Gnaeus Pinarius Cornelius Clemens habe um 75 n. Chr. eine Straße von Straßburg an die Obere Donau anlegen lassen. Diese West-Ost-Verbindung nutzte das Kinzigtal, erreichte beim Hof *Brandsteig* (s. Aichhalden-Rötenberg, Archäologi-

sche Denkmale, Brandsteig 1 [auch alle weiteren Querverweise in diesem Beitrag beziehen sich auf die Archäologischen Denkmale der jeweils genannten Orte]) die Schwarzwald-Hochfläche und zog dann über Rottweil an die Donau (s. u.). Zusammen mit der ausgebauten Nord-Süd-Route an den Hochrhein war dadurch bei Rottweil ein wichtiger Straßenknotenpunkt entstanden. Im Gegensatz zur Nord-Süd-Route handelt es sich bei der Kinzigtalstraße um eine weitgehend künstlich geschaffene Trasse. Diese neue West-Ost-Verbindung führte einerseits an den Oberen Neckar, verkürzte andererseits auch manche Wegstrecke, denn man konnte sich nun den ca. 160 km langen mehrtägigen Umweg um das Rheinknie sparen.

Gelegentlich wird diese Routenoptimierung, die v. a. im militärischen Konfliktfall von Bedeutung war, als Grund für die Besetzung des Oberen Neckars angesehen, doch greift das angesichts der enormen Breite der damit verbundenen Folgeaktivitäten sicher zu kurz. Viel wahrscheinlicher hängt dies mit der allgemeinen Reorganisation nach dem Ende des Bürgerkrieges zusammen, der mit lokalen Aufstandsbewegungen auch die gesamte Rheinfront schwer erschüttert hatte. Hier könnte die Vorwärtsbewegung über den Rhein das Ziel gehabt haben, überschüssige Potentiale in eine neue Richtung zu lenken.

Der Straßenbau setzte natürlich eine ständige römische Präsenz am Oberen Neckar voraus. Insofern ist der Offenburg Meilenstein auch ein zentraler Anhaltspunkt für die Datierung der gesamten Militäraktion, die wiederum einen wichtigen chronologischen Fixpunkt in der römischen Archäologie Deutschlands darstellt. Einzelne, möglicherweise ältere Funde, wie sie aus Rottweil oder Waldmössingen be-

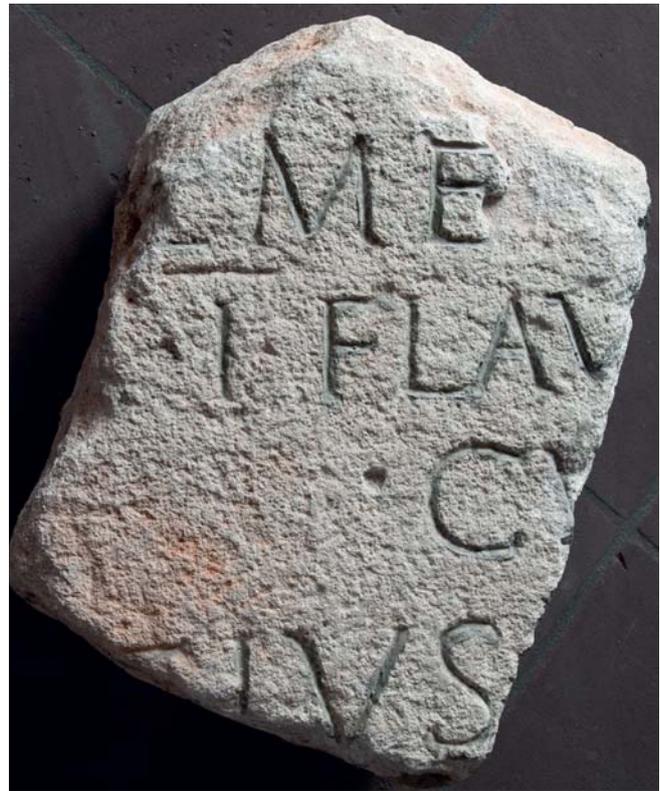
kannt sind, reichen bisher nicht aus, Zweifel an der frühflavischen Datierung des „Gesamtpaketes“ aufkommen zu lassen.

Pinarius Clemens, ein Verwandter des Kaiserhauses, hat als Statthalter nicht nur die Kinzigtalstraße gebaut, sondern die gesamte Inbesitznahme der rechtsrheinischen Territorien organisiert. Wegen seiner Verdienste in Germanien verlieh Kaiser Vespasian Pinarius Clemens sogar die Insignien eines Triumphators, d. h. eines militärisch erfolgreichen Feldherrn. Lediglich seine Grabinschrift, die sich in Mittelitalien erhalten hat, verrät uns dieses für die Einschätzung der Bedeutung der damaligen Vorgänge in Südwestdeutschland so wichtige Detail.

Pinarius Clemens war vermutlich auch der Gründer Rottweils. Der neue Ort geriet jedenfalls schnell in den Fokus der stadtrömischen Öffentlichkeit. Darauf verweist sein programmatischer antiker Name *Arae Flaviae*. „Flavische Altäre“ bezeichnet einen Kultplatz für das regierende flavische Kaiserhaus (Flavius Vespasianus mit den Söhnen Titus und Domitian). Damit war die Gründung ein hochpolitischer Akt, der kaum ohne Zustimmung aus Rom denkbar ist. Die Analogie zu anderen Ortsnamen mit *Ara* (z. B. *Ara Romae et Augusti* / Lyon, *Ara Ubiorum* / Köln) spricht dafür, dass dem Ort eine wichtige überörtliche Rolle zugeordnet war, wahrscheinlich als zentraler Kult- und Versammlungsort, vielleicht des gesamten neu gewonnenen rechtsrheinischen Territoriums. Gerade in Zeiten, in denen es noch keine festen organisatorischen Strukturen gab, eignete sich der Kaiserkult ideal, um alle Untertanen, gleich welchen Standes und welcher Nationalität, um sich zu scharen. Regelmäßige Landtage von Provinzen oder Regionen waren ein probates Mittel römischer Politik, um mit den Repräsentanten verstreut lebender Reichsbewohner in Kontakt zu treten. Die herausgehobene Position Rottweils würde auch erklären, warum *Arae Flaviae* offenbar der einzige rechtsrheinische Römerort ist, den der Geograph Klaudios Ptolemaios in seiner berühmten, um 150 n. Chr. zusammengestellten Weltbeschreibung kennt.

Doch wer waren die neuen Untertanen des Kaisers? Angesichts des Fehlens einer nennenswerten ansässigen Bevölkerung wird man mit einer regelrechten Einwanderungswelle rechnen müssen, die das Land schon bald dichter als jemals zuvor bevölkert haben wird. Zum einen darf man neben den Soldaten (Abb. 3) mit ungefähr ebenso vielen nachziehenden Angehörigen rechnen. Hinzu kommen Händler und Gewerbetreibende, die von den Soldaten und ihren Bedürfnissen gelebt haben. Diese Gruppen haben sich in den neu aus dem Boden schießenden Zivilsiedlungen neben den Militärlagern angesiedelt (sog. Kastellhöfe oder Kastellvici). Ob auch schon früh Bauernfamilien ins Land strömten, wissen wir nicht. Auf die Dauer konnte jedenfalls das Heer auf eine örtliche Versorgung mit den Grundnahrungsmitteln nicht verzichten. Traditionell wurde die römische Landwirtschaft von über das Land verteilten Einzelhöfen betrieben (*villae rusticae*), von denen auch im Kreis einige bekannt sind (s. u.). Häufig liest man, die Villenplätze seien an Veteranen des römischen Heeres vergeben worden. Belege dafür fehlen jedoch! Es wäre aber möglich, dass der römische Staat zur Aufsiedlung des Landes eine regelrechte Einwanderungspolitik betrieben hat.

Die archäologischen Hinterlassenschaften weisen weitgehende Übereinstimmungen mit denen am Hochrhein auf. Daher ist davon auszugehen, dass viele der neuen Bewohner am Oberen Neckar in römischer Zeit aus den südlich und



3 Rottweil: Zu den wenigen erhaltenen Inschriften gehört diese mutmaßliche Grabinschrift eines Angehörigen der *cohors I Flavia*, die um 90 n. Chr. aus Niedergermanien nach Rottweil verlegt worden ist.

südwestlich angrenzenden älteren Provinzteilen eingewandert sind. Angesichts der geographischen Verhältnisse, die bis in die Neuzeit hinein politisch und kulturell prägend waren, ist dies kein Wunder. Da es sich bei den Zuwanderern aus dem Süden / Südwesten ja zumeist um romanisierte Gallier bzw. Kelten gehandelt hat, bekam das Land in gewisser Hinsicht auch wieder eine „keltische“ Note, die es bereits schon einmal vor den Römern gehabt hatte (s. Beitrag Seidel, S. 27 ff.). Mit seit alters her verbliebenen helvetischen Teilstämmen hat das nichts zu tun. Die Romanisierung rechts des Rheins vollzog sich somit im Gegensatz zum gallischen Kernraum mehr oder weniger schlagartig auf einer bereits entwickelten Stufe. Eine germanische Bevölkerungskomponente ist, anders als der Provinzname und die alten caesarischen Nachrichten vermuten lassen, im Übrigen nicht zu erkennen.

Beim Militär wird es heterogener zugegangen sein. In ihm dürften Haudegen vieler Landsmannschaften aus den verschiedensten Regionen des Römischen Reiches vertreten gewesen sein. Allerdings sollte man sich nicht täuschen lassen. Die exotischen Völkernamen der bisher am Oberen Neckar nachgewiesenen Truppenkörper aus Südgallien, Spanien und Dalmatien (s. u.) bedeuten keineswegs, dass es sich bei deren Soldaten um „Fremde“ gehandelt hat. Die Truppenbezeichnungen beziehen sich nämlich lediglich auf die lang zurückliegende Erstaufstellung der Einheit. Der Ersatzbedarf wurde in der Regel regional, d. h. in der näheren oder weiteren Umgebung der Stationierungsorte rekrutiert. Häufige Truppenverschiebungen oder Versetzungen auch über Provinzgrenzen hinweg haben aber auch hierbei zu einer heterogenen Zusammensetzung der Soldaten geführt. Viele der später in und um Rottweil nachgewiesenen Truppeneinheiten waren zuvor z. B. in Niedergermanien (*Germania inferior*) statio-

niert, so dass dort auch Soldaten rekrutiert worden sein könnten. Da hier die germanische Bevölkerungskomponente ausgeprägter war, überraschen einige „exotische“, germanisch geprägte Einzelfunde aus dem Umfeld der Militärlager am Oberen Neckar nicht.

Ein Unterschied aber war und blieb – und zwar unabhängig von der geographischen Herkunft des Einzelnen – fundamental: Bei den Angehörigen der Legion, die im Rottweiler Kastell I lag – es ist die *legio XI* aus *Vindonissa* (s. u.) –, handelte es sich um römische Bürger. Die Soldaten, die in den Hilfstruppen (*auxilia*) gedient haben und normalerweise in eigenen Kastellen stationiert waren, besaßen das Bürgerrecht nur in Ausnahmefällen. Wie die Masse der Provinzbewohner entstammten sie den unterworfenen Völkern. Legionäre kamen in dieser Zeit im Allgemeinen nur noch zu einem geringeren Teil von der italischen Halbinsel, die größere Zahl entstammte den schon länger romanisierten Reichsteilen im Westen, wie Südgallien, Spanien oder dem Ostalpenraum. Exotischere Herkunftsregionen waren Afrika oder Makedonien. In Italien war die Poebene das bevorzugte Rekrutierungsgebiet.

Herausgehoben war die kleine Gruppe der kommandierenden Offiziere und Truppenbefehlshaber, die neben der militärischen auch die zivile Befehlsgewalt in sich vereinigt haben. Sie gehörten dem Ritterstand, einige sogar dem Senatorenstand an. Unter ihnen war der Anteil der Italiker vergleichsweise noch am höchsten. Diese Chargen verweilten aber in der Regel nur relativ kurz auf ihren Posten, bevor man sie wieder versetzt hat. Trotzdem wurden sie nicht selten von ihren Familien samt Sklaven und Freigelassenen begleitet. Als reichsweit bestens vernetzte und hoch mobile soziale Gruppe waren sie auch immer über die neuesten „Trends“ im Imperium Romanum informiert, Klatsch und Tratsch über das Kaiserhaus sicher inbegriffen. Trotz ihrer vergleichsweise kleinen Zahl darf ihr kultureller Einfluss auf das Leben am Oberen Neckar nicht unterschätzt werden (Abb. 4–8).

Der Landesausbau. Eine Frontregion wird zum zivilen Hinterland

Der nächste historische Einschnitt fand unter Kaiser Traian statt (98–117 n. Chr.). So wurden die am Oberen Neckar stationierten Truppen an die neue lineare Grenze (*limes*) am Neckar und auf der Alb verlegt (z. B. die Kastelle Königen, Cannstatt, Burladingen, Urspring) und die hiesigen Kastelle aufgegeben. Auch das Legionslager der 11. Legion in *Vindonissa* wurde nun geräumt. Der geostrategische Brennpunkt hatte sich an die Mittlere und Untere Donau verlagert. Die Rheingrenze rückte in die zweite Reihe, die Germanengefahr im Westen schien gebannt. Nun galt es hier andere Schwerpunkte zu setzen.

Wer nicht mit den Soldaten an die neuen Standorte zog, musste sich an ein neues Leben gewöhnen. Die Region am Oberen Neckar erlebte damals einen gewaltigen Strukturwandel. Es galt eine neue, d. h. zivile Verwaltung aufzubauen. Auch die Lebensgrundlagen mussten neu ausgerichtet werden. Die Bevölkerungszahl in Rottweil sowie in den ehemaligen Militärdörfern im Umland ging damals zumindest kurzfristig deutlich zurück, wohingegen der ländliche Raum als Heereslieferant weiterhin eine gesicherte Verdienstmöglichkeit geboten haben sollte. Daher könnte die Zahl der Landgü-

ter noch zugenommen haben, besonders wenn man annimmt, dass das Militär in Eigenregie genutzte Ländereien nun freigegeben hat. Bisher ist unsere Kenntnis der ländlichen Siedlungsstellen im Kreis zu lückenhaft, um hierzu genauere Aussagen treffen zu können. Insgesamt gesehen zeigen die Zahl und Qualität der erhaltenen Denkmale aber, dass der Wandel erfolgreich gemeistert werden konnte.

Rottweil behielt seine führende Rolle bei und wurde auch rechtlich zur Metropole. Der Ort erhielt Stadtrecht mit einer nach römischen Vorstellungen formulierten Verfassung, inklusive Stadtrat (*ordo decurionum*), Bürgermeister (*duumviri*), Polizeichefs (*aediles*), Kämmerer (*quaestores*), Priester (*flamines*), Richterkollegien (*iudices*) usw. Die Institutionen dienten der politischen Selbstverwaltung und waren denen der Stadt Rom nachgebildet. Nach antiker Auffassung lebten die Rottweiler damit wie eine Landsmannschaft nach ihren eigenen Sitten und Gebräuchen. Als eingeschränkte sog. latinierte oder als volle römische Bürger (die Zuerkennung dieser beiden leicht differierenden Bürgerrechte legte das jeweilige Städtestatut fest) waren sie jedoch grundsätzlich dem römischen Zivilrecht (*corpus iuris civilis*) unterworfen. Die Autonomie endete außerdem bei den Kompetenzen des Statthalters (höhere Gerichtsbarkeit, innere Sicherheit usw.).

Die Gemeinde Rottweil entlastete damit den römischen Staat von den alltäglichen Verwaltungsaufgaben. Das ging so weit, dass die Stadt sogar die Verantwortung für die Eintreibung und Ablieferung der staatlichen Abgaben und Steuern zu übernehmen hatte, auch in der Antike ein Quell steter Unzufriedenheit und handfester Querelen!

Alle diese Dinge können und müssen wir allein aus dem für Rottweil belegten Titel bzw. Namensbestandteil *municipium* ableiten, da Steininschriften, die uns in der Regel darüber unterrichten, am Ort praktisch vollständig fehlen. Allerdings steht Rottweil damit nicht allein. Im südlichen Obergermanien scheint die Sitte der Aufstellung öffentlicher Steininschriften generell wesentlich seltener praktiziert worden zu sein als in anderen Teilen des Reiches. Bereits Rottenburg bietet in dieser Hinsicht ein anderes Bild.

Der lateinische Rechtstitel *municipium* für die Stadtrechtsform ist auf einer Urkunde von 186 n. Chr. belegt, dürfte aber deutlich älter sein (Abb. 9). Wahrscheinlich wurde er sogar schon von Kaiser Traian verliehen, als er im Limesgebiet flächendeckend zivile Strukturen eingerichtet hat. Aber auch ein späterer Termin ist keineswegs auszuschließen, da die Vergabe des Stadtrechtes in der Regel Zentren mit bereits etabliertem urbanem Charakter betroffen hat. Daher ist auch die zuweilen vertretene frühere Datierung um 85 n. Chr. unter Kaiser Domitian kaum zutreffend. Ein dafür in Anspruch genommener Inschriftenrest aus Rottweil ist in den entscheidenden Partien frei ergänzt.

Die besondere Auszeichnung – Rottweil ist nach derzeitiger Kenntnis der einzige Ort im Rechtsrheinischen mit römischem Stadtrecht – spiegelt jedenfalls die Bedeutung des Ortes in der Frühzeit der Provinz wie auch die durch die Anwesenheit vieler römischer Bürger (Legionssoldaten / Offiziere) schon lange bestehende kulturelle Prägung.

Das *Municipium Ulpium Arae Flaviae* (so vermutlich der volle Name, wenn Marcus Ulpius Traianus tatsächlich der Stadtrechtsverleiher war) umfasste nicht nur die zentrale Siedlung (antikes Rottweil), sondern gleichermaßen ein umfangreiches Territorium. Wahrscheinlich hat sich das Gebiet besonders im Süden und Osten deutlich über die heutigen Kreisgrenzen hinaus erstreckt. Im Norden wird die Grenze



4 Rottweil: Bronzener Türgriff in Form eines Greif aus dem Hauptgebäude der Villa Beckenhölzle.



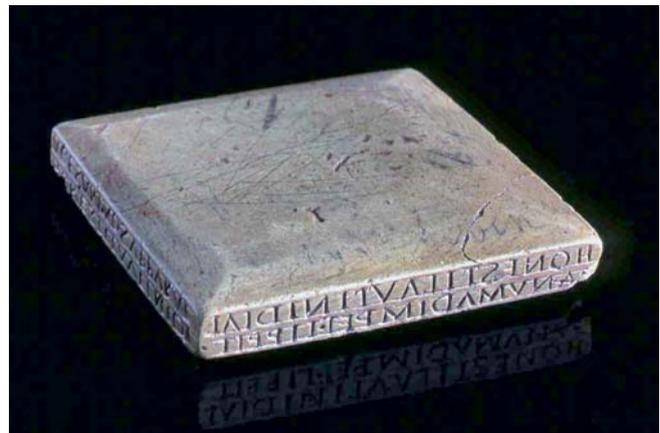
5 Rottweil: Labrum im Dominikanermuseum aus dem römischen Bad unter der kath. Pfarrkirche St. Pelagius mit Kirchturm (Pelagiusgasse 5, 7).



6 Rottweil: Vor Ort hergestellte Imitation des ansonsten von weiter importierten Tafelgeschirrs der Römer, der sog. Terra-Sigillata.



7 Rottweil: Eine antike Mischbatterie für warmes und kaltes Wasser aus einem privaten oder öffentlichen Bad der Stadt.



8 Rottweil: Stempel zur Kennzeichnung von Augenheilmitteln nach den Rezepten eines bekannten Arztes. Gefunden in den großen Thermen.



9 Rottweil: In den hölzernen Untergrund einer Wachstafel hatte sich ein juristisches Dokument durchgedrückt, datiert auf das Jahr 186 n. Chr. und ausgestellt im *municipium Arae*, d. h. in der Stadt Arae Flaviae. Gefunden in einem Brunnen eines Hauses in Zentrumsnähe.

bei Sulz vermutet, im Süden reichte sie mindestens bis zur Donau. Im Westen lag die Grenze vermutlich irgendwo im Schwarzwald, im Osten möglicherweise erst jenseits des Heubergs. Innerhalb dieses Territoriums gab es weitere Ansiedlungen (*vicus*, pl. *vici*) nämlich die „überlebenden“ transformierten alten Kastelldörfer wie Waldmössingen, Sulz oder Hüfingen. Neue größere *vici* scheinen nicht entstanden zu

sein. Es ist aber möglich, dass sich hinter einigen Fundstellen in der Nähe von Römerstraßen kleine vicusartige Ansiedlungen verbergen. Zu denken wäre hierbei in erster Linie an die Neckarübergänge bei Epfendorf und südlich von Deißlingen. Alle Einwohner dieser „externen Stadteile“ waren normalerweise ebenso wie die Landbevölkerung Bürger (*cives*) des Municipiums, wenn es bei Verleihung des Stadtrechtes nicht



10 Rottweil: Gussformen zur Herstellung von Denaren mit reduziertem Silbergehalt belegen Falschmünzerei in der Antike. Gefunden in den Quartieren am südlichen Stadtrand.

andere festgelegt worden war. Auch jeder *vicus* hatte in der Regel seine eigene, untergeordnete lokale Verwaltung und Marktrecht, womit eine flächendeckende organisatorische „Grundversorgung“ des Landes sichergestellt war.

Dass gerade unter Traian sich manches änderte, ist kein Zufall. Er war bei seiner Ernennung zum Mitregenten und Thronfolger im Jahre 97 n. Chr. Statthalter von Obergermanien. Als er nach dem Tod Nervas ein Jahr später die Nachfolge antrat, herrschte er als Oberbefehlshaber über die gesamte Rheingrenze. Danach ging er an die Donaufront, bevor er sich als neuer Kaiser erstmals Senat und Volk von Rom präsentierte. Offenbar gab es im Norden des Reiches Wichtiges zu regeln. Bei seiner „Inspektionsreise“ von Köln über Mainz an die Donau hat Traian samt seinem militärischen und zivilen Gefolge, man geht von bis zu 1000 (!) Personen aus, wahrscheinlich beim Legionslager in Straßburg Halt gemacht und ist dann über die Kinzigtalstraße nach Rottweil zu den Truppen am Oberen Neckar gereist. Von hier konnte er zum nächsten Zwischenstopp beim Legionslager *Vindonissa* aufbrechen. Dass anlässlich dieses Durchzuges auch die Rottweiler Stadtrechtsverleihung auf den Weg gebracht worden sein könnte, ist eine reizvolle Spekulation.

Die von Traian eingeleitete neue Epoche hat, soweit für uns erkennbar, ohne größere Umbrüche bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts angedauert. Viele Einzeldenkmale sind damals entstanden bzw. fanden zu dieser Zeit ihre endgültige Form. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die für die römische Zeit ebenso markanten wie überlieferungsgünstigen Steinbauten vielfach erst ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. errichtet worden sind. Ob die Zeiten wirtschaftlich und innenpolitisch immer so rosig geblieben sind, wie es anfänglich den Anschein hat, sei dahingestellt. Generell gibt es in der archäologischen Überlieferung gewisse Anzeichen, dass bereits nach der Mitte des 2. Jahrhunderts die Siedlungen im südlichen Limesgebiet etwas ins Abseits geraten sind. Die Gründe dafür bleiben im Dunkeln. Dass die nochmalige Vorverlegung der Grenze von Neckar und Alb auf die Linie des sog. Vorderen Limes (u. a. Öhringen, Welzheim, Aalen) um 160 n. Chr. dabei eine Rolle gespielt hat, erscheint aufgrund der Entfernung doch eher unwahrscheinlich. Man lag schließlich schon länger im Hinterland. Die vornehmlich an der Mittleren Donau ausgefochtenen Markomannenkriege unter Kaiser Marcus

Aurelius (161–180 n. Chr.) dürften – anders als früher angenommen – nicht direkt bis in unsere Region ausgestrahlt haben (s. S. 68 f.). Vielleicht gab es aber soziale und wirtschaftliche Probleme im Inneren. Unter Kaiser Commodus (180–192 n. Chr.) wissen wir z. B. von einem lokalen Aufstand im südlichen Obergermanien, der nur durch den Einsatz der 8. Legion aus Straßburg niedergeschlagen werden konnte. Auch wurde das Reich damals von einer Pestepidemie heimgesucht. Von einem Orientfeldzug heimkehrende Soldaten brachten die Seuche an den Rhein. Der Sammelfund von 76 Tonformen zum Nachguss untergewichtiger Silbermünzen (Abb. 10), der aus dem Rottweiler Stadtgebiet stammt und in diese Zeit gehört, könnte ein lokales Krisensymptom sein. Auf der anderen Seite deuten gerade die qualitativollen Rottweiler Farbmosaike kurz vor oder um 200 n. Chr. auf einen sonst im Rechtsrheinischen kaum nachweisbaren Wohnluxus (Abb. 1 und 14). Dies spricht für einen überdurchschnittlichen Wohlstand zumindest von Teilen der Stadtbevölkerung bis ins 3. Jahrhundert.

Die Verleihung des römischen Bürgerrechts an alle freien Reichsbewohner durch Kaiser Caracalla (211–217 n. Chr.) im Jahre 212 n. Chr. hat für den Raum am Oberen Neckar möglicherweise keine allzu großen Auswirkungen gehabt. Im Personenrecht wurden zwar die letzten Unterschiede beseitigt, doch alte Verpflichtungen und Privilegien waren damit nicht automatisch außer Kraft gesetzt. Der Hintergrund war ja auch vornehmlich ein finanzieller: Als Römer mussten nun auch die Neubürger des Reiches Freilassungs- und Erbschaftssteuer zahlen! Mit dem Geld sollte der erhöhte Sold der Soldaten finanziert werden, was indirekt einer Grenzprovinz wie Obergermanien zugutegekommen sein muss. Aber auch das hat den Staat nicht vor der folgenden Krisenzeit bewahrt.

Ab Kaiser Severus Alexander (222–235 n. Chr.) änderte sich die Gesamtlage an Rhein und Oberer Donau nachhaltig. Die Abwesenheit größerer Truppenteile während eines Perserkriegs ausnutzend, kam es 233 n. Chr. zu einem massiven germanischen Einfall ins Limesgebiet. Zwar konnte der Status quo wiederhergestellt werden, doch blieb die Situation heikel. Die folgende Phase der Bürgerkriege mit rasch wechselnden Herrschern, die an verschiedenen Fronten die Einfälle fremder Völker abwehren mussten, führte zu größten wirtschaftlichen und militärischen Schwierigkeiten, von denen auch Obergermanien betroffen war. Es ist kaum zu entscheiden, ob die Wucht der germanischen Überfälle oder die immer häufigeren Abkommandierungen der Truppen an fremde Kriegsschauplätze letztlich entscheidend dafür waren, dass die Strukturen des Limesgebiets in sich zusammengebrochen sind. Der Höhepunkt der Krise war in der Regierungszeit des Kaisers Gallienus (253–268 n. Chr.) erreicht. Im Jahre 260 n. Chr. geriet sein Vater und Hauptregent Valerian (253–260 n. Chr.) in persische Gefangenschaft. Im Westen und Osten spalteten sich Sonderreiche ab. Selbst Italien, Spanien und Griechenland wurden von germanischen Einfällen heimgesucht. Man fürchtete um den Fortbestand des Imperium Romanum. Das Schicksal der rechtsrheinischen Besitzungen Roms war da von eher untergeordnetem Interesse.

Wie stark die zunehmenden germanischen Einfälle den Raum am Oberen Neckar erreicht haben, ist noch weitgehend unklar. Versteckfunde kennen wir hier im Gegensatz zu angrenzenden Räumen bisher nicht. Auf der anderen Seite prädestiniert die oben skizzierte verkehrstechnisch günstige Lage den Raum als ideales Durchmarschgebiet nach Süden.

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE BADEN-WÜRTTEMBERG

Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland

Kulturdenkmale in Baden-Württemberg

Band III.7.2

Landkreis Rottweil

Teilband 2

von Katharina Herrmann und Patrick Jung

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landkreis Rottweil

Mit Beiträgen von

Armin Braun

Bertram Jenisch

Stefan King

Eva-Maria Krauße-Jünemann

Klaus Kortüm

Burghard Lohrum

Gitta Reinhardt-Fehrenbach

Bernhard Rüth

Ute Seidel

Wolfgang Thiem

Mit Fotografien von

Ulrich Engert

HP Kammerer

Rainer Langenbacher

Felix Pilz

und anderen



THORBECKE

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Gefördert vom Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg – Oberste Denkmalschutzbehörde –
und dem Landkreis Rottweil.

Die vorliegende Denkmaltopographie dokumentiert den Stand der Denkmalerfassung zum Stichtag 1. Oktober 2023.



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Esslingen am Neckar

© Karte im Vorsatz: <https://www.govdata.de/dl-de/by-2-0>, „quelle“: „Datengrundlage; LGL,
www.lgl-bw.de, Stand 03 /2023

© 2023 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlagabbildungen: Vorderseite: Sulz a. N.-Glatt, Schloß 1: Wasserschloss Glatt (Martin Hahn, LAD);
Dornhan-Leinstetten, Ruine Lichtenfels (Bernd Pieper); Schiltach, Bahnhofstraße 5/4: Stellwerksgebäude „II“
(Rainer Langenbacher).

Rückseite (oben, v. li. n. re.): Zimmern o. R.-Horgen, Kirchberg 13 (HP Kammerer); Fluorn-Winzeln, Winzeln, Schul-
straße 3 (ulrichengert.de); Wellendingen, Schloßplatz 1 (Bernd Pieper); Dornhan, Kirchplatz 8 (HP Kammerer). –
(Mitte, v. li. n. re.): Bösinggen-Herrenzimmern, Bösinger Straße 12 (Rainer Langenbacher); Dietingen-Irslingen,
Maria Hochheim 2 (HP Kammerer); Lauterbach, Käppeleshof 4 (Rainer Langenbacher); Vöhringen, Kanalweg 23
(HP Kammerer). – (unten, v. li. n. re.): Dunningen, Eschachstraße 1 (ulrichengert.de); Epfendorf-Harthausen,
Schloß Lichtenegg 1 (HP Kammerer); Eschbronn-Mariazell, Hauptstraße 12 (ulrichengert.de).

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-1173-5

Inhalt

Teilband 2

Siedlungsentwicklung und Kulturdenkmale

| | |
|---|------|
| Rottweil | 520 |
| Schenkenzell | 714 |
| Schiltach | 746 |
| Schramberg | 802 |
| Sulz a. N. | 900 |
| Villingendorf | 1004 |
| Vöhringen | 1012 |
| Wellendingen | 1026 |
| Zimmern o. R. | 1040 |
| | |
| Anhang | 1071 |
| Literatur | 1071 |
| Personen- und Institutionenregister | 1091 |
| Abbildungsnachweis | 1095 |
| Autorinnen und Autoren | 1098 |



1012 Hochmaingasse 21, 23.

Hochmaingasse 21: *Bürgerhaus*. Im Kern 1394/95 und 1395 (d, Dachwerk). Schlichtes, dreigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach auf der Ostseite der Hochmaingasse. Untere Gebäudeteile massiv, die verputzte Fachwerkkonstruktion über dem 1. OG ist vermutlich eine Aufstockung. Im 1. OG Zwillingfenster. Als ehem. Dachkonstruktion ist ein dreigeschossiger, stehender Stuhl rekonstruierbar; Hebung des straßenseitigen Dachflügels wohl wegen der Aufstockung. Rückwand bereits im 1. OG in Fachwerk und mit einer ortstypischen Laube. Stube ungewöhnlicher Weise im EG mit schlichter Balken-Bretter-Decke. Das Gebäude gehört zur einfachen Zeilenbebauung, die für diese Straße typisch ist.

Hochmaingasse 23: *Bürgerhaus*. 1395 (d, Dachbalken), 1473/74 und 1474/75 (d, Dachwerk), 1666/67 (d, Giebelfachwerk). Veränderungen im 18./19. Jh. Stattliches, dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach an der Straßenecke Hochmaien-/Sprengergasse, gegenüber dem *Gasthaus zur Flasche* (s. Nr. 25). Gewölbter Keller, EG und 1. OG massiv, 2. OG und Giebel in Fachwerk, jüngere Kantenquaderung. Im EG segmentbogige Hauseingänge und ein rundbogiges Tor, in den OG Rechteckfenster. Ungewöhnlicher Weise eine Stube im EG mit Täferdecke und Wandtäfer, im 1. OG Zimmerdecke mit profilierter Stuckkehle. Innenausstattung wie Türen, Bohlenböden etc. aus dem 18./19. Jh. erhalten. Dachkonstruktion stehender Stuhl, zum Teil mit Ver-

blattungen. Eines der ältesten Gebäude in der Gasse. Von 1883 bis 1908 als sog. „Asyl“ zur ambulanten Krankenpflege genutzt. Die ehem. Nutzung als Schusterwerkstatt (um 1980) und Schwesternstation der Vinzentinerinnen lässt Rückschlüsse auf die historische Sozialtopographie der Stadt zu.

Hochmaingasse 24: *Bürgerhaus*. 16. Jh. In zwei Phasen erbaut, bis zum 2. OG stammt die Substanz ebenso wie die *ehem. Mauerpforte Känzele* (s. Nr. 24/1) im Wesentlichen wohl noch aus dem 16. Jh. 1919 Umbau von Schmidt & Kleiner (Zwerchhaus, Eckerker). Urspr. zweigeschossiges, durch Aufstockung mit Zwerchhaus teilweise dreigeschossiges Gebäude mit Satteldächern, bei der ehem. Mauer-



1013 Hochmaingasse 24.

portierte Känzele. Massives EG mit geböschter Gebäudekante, darauf verputzter Fachwerkaufsatz. Am Zwerchhaus polygonaler Eckerker im 2. OG. Im DG belegen noch vorhandene Anblattungen die ältere Konstruktion. Mit dem Eckerker im Straßenbild hervorstechendes Gebäude mit mindestens zwei Hauptbauphasen. Wohnhaus von Tapeziermeister Otto Wolf (1869–1951), dem Dichter des Rottweiler Narrenmarsch-Textes sowie Maler der „Otto-Wolf-Bildle“, die das Fasnetstreiben um 1900 darstellen.

Hochmaingasse 24/1: *Ehem. Mauerpforte Känzele*. 16. Jh. Einfacher Massivbau mit Pultdach, im W an die stark geböschte Stadtmauer angesetzt, welche gleichzeitig als Außenwand dient. Durch dieses „Türlein“ war die vom Schwarzen Tor zum sog. „Mehlsack“ (ein abgegangener Wehrturm, der bei einer Belagerung als Mehlmagazin diente) verlaufende innere Westseite der Stadtbefestigung unterbrochen. Namensgebend ist der wie eine Kanzel vorspringende Absatz mit dem schmalen Verbindungsweg zur Hochmaingasse, der durch das abfallende Gelände bedingt war. Ungewöhnliches Haus aus der Frühen Neuzeit mit wichtiger Bedeutung für die Stadtbefestigung.

Hochmaingasse 24/1: *Stadtbefestigung*, s. Flöttlinstorstraße 22.

Hochmaingasse 25: *Gasthaus zur Flasche*. Im Kern spätmittelalterlich und 18. Jh. Straßenbildprägende Eckbebauung in exponierter Lage auf der Südseite der Einmündung der Sprenger- in die Hochmaingasse, bestehend aus



1014 Hochmaingasse 24/1.



1015 Hochmaiengasse 25.



1016 Hochmaiengasse 26.

zwei im Inneren und am Äußeren gut ablesbaren Baukörpern. Zweiteiliger Konglomeratbau, dessen Baugeschichte bis in das Spätmittelalter zurückreicht. Südlicher Gebäudeteil dreigeschossig mit Erker im 1. OG, Satteldach mit Aufzugsgaube. Nördlicher Gebäudeteil zweigeschossig mit geschossübergreifendem Erker zur Sprengergasse und Mansardenwalmdach. Nach S zum Stadtgraben gerichteter Gebäudeteil mit massiven Unterteilen, darüber heute verputztes Sichtfachwerk und Fachwerkgiebel. Weinwirtschaft zur Flasche urspr. im 1. OG, heute Nebenzimmer. Im EG war ein Schlachthaus. Die Unterkellerung reicht bis unter den Hof. Ab 1707 Gaststube im unteren Teil (ehem. Remise, Eingang und Küche) erstmals nachgewiesen, seit Umbau im 1. V. 20. Jh. im nördlichen Gebäudeteil. In der Gaststube ist die Ausstattung erhalten; Wandtäferung, Mäanderfries, kassettierte Stuckdecke mit eiserner Mittelsäule, zwei Tondi (Schiller und Goethe) sowie hohe Erkerbühne mit Treppe. 1981 gab es noch ein barockes Kruzifix aus der kreuzförmigen Nische an der südlichen Giebelwand. Ein 1976 publizierter Feierabendziegel trug die Inschrift: „Vor Gott sind alle Menschen gleich, sie mögen arm oder reich, Herr oder Dienstboth seyn. Er sieht auf Tugend nur allein.“ Traditionsreiches Gasthaus am Stadtrand mit zahlreichen interessanten Details.

Hochmaiengasse 26: Wohnhaus mit Garten, Einfriedung und Gartenpavil-

lon. 1911 von Architekt Merkt für Bankier Julius Adler geplant, 1921 Ausbau des Dachraums zu Wohnungen, 1924 Umbau des Stalls zu Wohnraum. Errichtet auf einem der wenigen umfriedeten Gartengrundstücke innerhalb der Stadtbefestigung, zwischen Hochmaiengasse und Schwarzer Graben. Uneinheitlich aufgebautes, mehrgeschossiges Wohnhaus. Westseite auf der inneren Westseite der Stadtbefestigung aufsitzend. Zweigeschossiger Gebäudeteil im N mit Krüppelwalmdach, eingeschossiger Gebäudeteil im S mit Mansardenwalmdach. Verputzter Bau mit Rundbogenfenstern, breiten Korbogfenstern sowie Rechteckfenstern. An der südlichen Ecke des Grundstücks ein auf die Stadtmauer gesetzter Gartenpavillon mit Zeltdach. Für die Kernstadt ungewöhnlicher Gebäudetyp, geschickte Bebauung eines Gartengrundstücks mit einem Wohnhaus im zeittypischen Heimatstil.

Hochmaiengasse 26: Stadtbefestigung, s. Flöttlinstorstraße 22.

Hochmaurenstraße

Benannt nach dem Hofgut Hochmauren, dessen Bezeichnung wohl auf noch aufrecht stehende römische Mauern in diesem Bereich des Stadtbereichs Altstadt im Neckartal zurückgeht. Führt von der Tuttlinger zur Römerstraße und damit auf das besagte Hofgut zu. Die Bebauung ist von modernen Wohngebäuden geprägt.

Hochmaurenstraße 27: Hofgut Hochmauren. 1700/01 (d, Dachwerk und Fensterstürze) Hofgebäude für das Rottweiler Jesuitenkolleg errichtet. Dreigeschossiges Hofgebäude, Umfassungsmauer mit großem zweiflügeligem Rundbogenportal sowie eine Scheune aus Fachwerk, die in der südöstlichen Hofecke auf zwei Seiten der Hofmauer aufsitzt. Das Hofgebäude ist ein hoher, dreigeschossiger Baukörper mit Satteldach, an dessen Südostseite ein Anbau aus Fachwerk angesetzt ist. Der rechteckige Grundriss ist in Wohnteil und Wirtschaftsteil aufgeteilt. Im EG liegen Hauseingang, Gewölbekeller, Ställe und hohe Tenne mit Futtergang, im OG die Stube und Kammern der Bediensteten, später der Pächterfamilie. Dieses Raumprogramm ist für Quereinhäuser der Region typisch. Für die spezielle Nutzung durch die Jesuiten wurde zusätzlich das 2. OG aufgesetzt, darin befinden sich ein Saal mit besonderer Ausstattung (kassettierte Holzdecke sowie aufwendig gestaltete Türrahmungen und -blätter mit sog. Wellen- oder Rumpelleisten) sowie Küche, Flurbereich und eine Kammer. Über römischen Ruinen mit wechselvoller Geschichte entstand nachweislich kurz nach 1200 eine erste klösterliche Niederlassung. Um 1220 erfolgte von diesem Dominikanerinnenkloster Hochmauren aus die Gründung der Zisterzienserinnenabtei Rottenmünster (s. Schwenninger Straße 55). Im 14. Jh. vermutlich in zwei Klausen geteilt, 1441 beide Klausen mit Kapellen zerstört.



1017 Hochmaurenstraße 27: Hofgut.

1525 erwarb Ritter Konrad Mock von Balgheim das Anwesen von den Dominikanerinnen und ließ es 1528 zum Herrensitz umbauen, dieser wurde 1643 zerstört. Ab 1700 im Besitz der Jesuiten, von Pächtern bewirtschaftet. Das Hofgut diente zur Versorgung des *Jesuitenkollegs* in der Stadt (s. Johannessergasse 1) und als Rückzugsort für Ordensmitglieder. Seit Auflösung des Ordens 1773 im Besitz des städtischen Schulfonds, ab 1776 Privatbesitz. 1815 an die Pächterfamilie Hugger verkauft. Das auf einer Anhöhe am Ende der Hochmaurenstraße am östlichen Rand des Stadtbereichs Altstadt liegende Hofgut hat eine wechselvolle Geschichte als herrschaftlicher bzw. geistlicher Sitz außerhalb der Kernstadt. (s. King, S. 146 und Abb. 6)

Hochmut: *Wegkreuz*. Nach 1887. Gestiftet für den am 12. Juli 1887 an dieser Stelle tödlich verunglückten Müller der Steinmühle Johannes Banholzer. Gusseisenkreuz auf Natursteinsockel mit rechteckigem Inschriftfeld. (o. Abb.)

Hochturm 1: *Hochturm*. Wohl um 1225 als stadseitig offener Schalenturm entstanden, um 1240 weitergebaut. 1304 erste urkundl. Erwähnung. Hoher Schalenturm (stadtseitige Öffnungen heute geschlossen) an der westlichen Spitze der äußeren Westseite der Stadtbefestigung, welche die Vorstadt Waldtor-Ort umschließt. Mauerwerk aus Buckelquadern mit Zangenlöchern, oktagonale Turmgalerie sowie spitzer, verkupfelter Turmhelm. Auf der Pür-

schgerichtskarte (s. Herrmann, Stadtbilder, S. 157 Abb. 2) sind 1564 einige Veränderungen sichtbar: Turm stadtwärts geschlossen, Galerie beseitigt, als oberer Abschluss ein achtseitiger Turmhelm mit Erker aufgesetzt, was aufgrund einer Bauinschrift auf der Westseite des Turms 1556 (i) durch Baumeister Hanns Webern von Werdt veranlasst worden war. Am 26. Juni 1758 Brand durch Blitzeinschlag, 1759 Wiederherstellung in heutiger Form durch den städtischen Unterbaumeister Joseph Zündt, neue Feuerglocke von 1759 mit den hll. Agatha und Florian (Glockengießerei Grieninge/Grüninger, Villingen). Bereits im 16. Jh. enthielt der Turm die Wohnung des Hochturmhüters und dessen Familie. Diese versorgte auch die Gefangenen, die in einer Gefängniszelle auf halber Turmhöhe eingesperrt waren. Im 19. Jh. beliebter Aussichtsturm. Der auf dem höchsten westlichen Punkt der Stadt als Lug- und Wachturm positionierte Hochturm ist ein wesentlicher Bestandteil der Stadtbefestigung. Er war ein monumentales Wahrzeichen der Reichsstadt und beherrscht durch seine Höhe von etwa 54 m die Silhouette der mittelalterlichen Stadtanlage.

Hochturm 1: *Stadtbefestigung*, s. Flöttlinstorstraße 22.

Hochturm 1/1: *Hochreservoir*. 1873/74 für die durch Baurat Dr. Karl von Ehmman projektierte städtische Wasserleitung errichtet. Als unterirdischer Erdbehälter erstellter Hochbehälter mit rechteckiger Grundform. In zwei Kam-

mern aufgeteilt, gemauerte Gewölbe. Das Wasser wurde mithilfe einer Dampfmaschine im Städtischen Wasserwerk (abgegangen, stand im Bereich Neckartal 68) aus dem Brunnenthale in das Hochreservoir hochgepumpt. Es speiste ein rund 6500 m langes Leitungsnetz, an das anfangs 69 Hydranten, 18 Brunnen und 230 private Gebäude angeschlossen waren. Bedeutende Bauleistung des renommierten Ingenieurs Ehmman, der das Bauamt für das öffentliche Wasserversorgungswesen in Württemberg leitete und auch die Albwasserversorgung plante (o. Abb.)



1018 Hochturm 1.

Hochturm 2: Judas-Thaddäus-Kapelle, Hochturmkapelle. 1890 erbaut. Hoher, schmaler Kapellenbau mit Satteldach. Mauerwerk aus Tuffsteinquadern. Sockel und Gliederungen der Strebepfeiler, spitzbogiges Portal sowie Kreisfenster in den Giebeln aus rotem Sandstein. An den Langseiten keine Fenster, stattdessen spitzbogige Blendnischen. Im Inneren Kreuzrippengewölbe, Kruzifix (um 1400) aus einer der Rottweiler Kirchen, Assistenzfiguren von German Burry, Apostel Judas Thaddäus von Germana Klaiber-Kasper. Vier Ovalbilder des Rottweiler Malers Johann Achert mit Passionsdarstellungen, ein fünftes im Konvikt. Gestühl von 1891. Von Tobias Kammerer Glasfenster und Türfüllungen (2000) sowie Ausmalung (2020). Nachfolgerin einer an anderer Stelle unmittelbar vor dem Neuentor errichteten, dem hl. Sebastian geweihten Kapelle aus dem 17. Jh. Diese wurde nach dem neben ihr befindlichen städtischen Holzmagazin auch Magazin-Kapelle genannt. Bewusste Anknüpfung an einen traditionsreichen Kapellenstandort mit raumwirksamer Kapelle im neugotischen Stil, qualitativvoller Sakralbau nahe der westlichen Spitze der Stadtbefestigung.



1019 Hochturm 2: Hochturmkapelle.

Wohngebäude, deren UG und EG immer geländeausgleichend. Da die Gasse von den Bränden in der Flöttlinstorstraße 1696 und 1796 weitgehend verschont geblieben ist, lassen sich auch hier die Gebäude bis ins 15. und 16. Jh. datieren. Viele davon wurden später aufgestockt. Im hinteren Gassenbereich am Hochturm sind bis heute Freiflächen erhalten, die im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit nicht mehr bebaut worden sind.

Hochturm-gasse 1: Ökonomieteil des Gasthauses zum Weißen Rößle, s. Waldtorstraße 25.

Hochturm-gasse 4: Schrofssches Haus. 1705/06 (d, gesamtes Hausgerüst; i, Eichen säule im EG) nach Stadtbrand in

der Flöttlinstorstraße 1696 erbaut für Joseph Schroff, den damaligen Spitalmeister und späteren Unterbürgermeister. Dreigeschossiges, stattliches Wohnhaus mit Satteldach. Zweigeschossiger, polygonaler Erker im 1. und 2. OG, die Aufzugsgaube durchstößt die Traufe des Satteldachs. Rückwärtig angefügter Laube. Der durchfensterte Giebelbereich mit den 1980 noch sichtbaren Balkenköpfen der Fachwerkkonstruktion legt den Schluss nahe, dass ein auf der Ostseite befindlicher Bereich nach dem Brand von 1796 nicht mehr aufgebaut wurde. 2001 Auszeichnung mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg.

Hochturm-gasse 6: Bürgerhaus. 16. Jh., 4. V. 19. Jh. Dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach, auf geländeausgleichendem Sockel aus zwei Bauphasen. Der Kernbau aus dem 16. Jh. hat im 19. Jh. eine neue, fünfachsige Fassade erhalten. Das 1. OG wird durch rechteckige Fensterumrahmungen mit Verdachungen als Hauptgeschoss betont. Vom Kernbau erhalten sind das Hausgerüst, die Aufteilung, eine Balkendecke auf Unterzügen und die Reste der rückwärtigen Laube. Stadtbaugeschichtlich bedeutsames Gebäude mit frühneuzeitlichem Hausgerüst und Außengestaltung des 19. Jhs.

Hochturm-gasse 7: Bürgerhaus. Im Kern 16. Jh., 18. Jh. Aufstockung. Einfacher, dreigeschossiger Bau mit Satteldach. Geländeausgleichendes EG, zunächst nur zweigeschossig. Die wieder verwendeten Balken einer Balkendecke sowie eine Bohlenwand als



1020 Hochturm-gasse 4.



1021 Hochturm-gasse 6.



1022 Hochturm-gasse 7.



1023 Hochturm-gasse 8.

Trennwand im 1. OG lassen auf eine mittelalterliche Stube schließen. Wohl im 18. Jh. Aufstockung zunächst um ein Lagergeschoss mit Aufzugsgaube. Dieses 2. OG wurde später zu Wohnzwecken umgebaut. Ostwand in Fachwerk später eingefügt. Rückwärtige Laube sowie landwirtschaftlich genutzte Bereiche. Der Bau zeigt neben Nr. 11 und Nr. 13, dass bei dem verheerenden Brand 1696 auf der Südostseite der Gasse einige Gebäude erhalten geblieben sind.

Hochturm-gasse 8: *Bürgerhaus*. Um 1600. Dreigeschossiger Bau mit Satteldach. Massives EG, OG aus Fach-



1025 Hochturm-gasse 10.

werk. Klare Gliederung durch axiale Fenstersetzung. EG mit Mauerkante, das 1. OG wird durch die rechteckigen Fensterumrahmungen mit Verdachungen aus dem 19. Jh. als Wohngeschoss betont. Im Inneren an Auf- und Ausbau urspr. Zustand erkennbar. In der Durchfahrt Balkenwand mit Bohlenfüllung, im 1. OG. Balken-Bretter-Decke mit Schnitzereien. Das Haus hat zumindest teilweise den Brand von 1696 überstanden. Charakteristisches Gebäude der Frühen Neuzeit mit Bau-phase des 19. Jhs., welches die urspr. landwirtschaftliche Nutzung in diesem westlichen Bereich der Kernstadt belegt.

Hochturm-gasse 9: *Bürgerhaus*. 16. und 18. Jh. Viergeschossiges Gebäude mit Satteldach. Kernbau mit massiven Unterteilen bis zum 1. OG, darüber Fachwerk. Am 1. OG polygonaler Erker. Aufstockung und Dachbereich 18. Jh. Im Gegensatz zu den Nachbarhäusern keine Aufzugsgaube, sondern einfache Öffnung im auf der Straßenseite fensterlosen 3. OG. Charakteristisches Gebäude in der Hochturm-gasse, welches die landwirtschaftliche Nutzung in diesem Bereich der Kernstadt dokumentiert.

Hochturm-gasse 10: *Bürgerhaus*. E. 15./E. 19. Jh. Dreigeschossiger, traufständiger Bau auf der Nordseite der Gasse. Errichtung wohl noch im 15. Jh. In der Fassadengestaltung drücken sich die geänderten Ansprüche des 19. Jhs. aus. Die aufwendigen Fensterverdachungen und Übergiebelungen im 1. OG entsprechen dem Architekturgeschmack der Zeit. EG durch Umnutzung der Ökonomieräume zur Werkstatt verändert. Im 1. OG Stube mit spätgotischer Balken-Bretter-Decke. Mittelbalken rahmen eine reich geschmückte Füllung mit erhabenen Maßwerkschnitzereien in Form feiner Fischblasen, die Balken haben mittig Schnitzereien in Form von Herzen oder Lindenblättern. Obwohl das Äußere stark ins 19. Jh. verweist, gehört das Wohnhaus noch zur ältesten Bebauung der Hochturm-gasse und hat zumindest teilweise den Brand von 1696 überstanden. Die herausragende Stubendecke dokumentiert, dass bereits im 15. Jh. auch in den Randlagen und nicht nur am Hauptstraßenkreuz wohlhabende Bürger wohnten, die ihre Häuser entsprechend anspruchsvoll ausstatten ließen.



1024 Hochturm-gasse 9.

Hochturm-gasse 11: *Bürgerhaus*. Im Kern 1. H. 16. Jh. Dreigeschossiges Gebäude zu drei Achsen mit Satteldach. Massiv ausgeführte Vollgeschosse, eine für die Zeit fortschrittliche Bauweise. Im hohen EG Durchfahrt mit segmentbogiger Öffnung, darüber oben spitz zulaufende Nische mit Statue des hl. Franziskus. Im 1. OG Stube mit Balkendecke, ebenso die Stube im 2. OG, deren Balken der Balken-Bretter-Decke mit Schnitzereien in Form von abwechselnden Lilien- und Herz- oder Lindenblattmotiven verziert sind. Abgesprengter Dachstuhl erneuert, auf dem Dach eine aufgesetzte Aufzugsgaube mit weit vorstehendem Sat-



1026 Hochturm-gasse 11.



1027 Hochturm-gasse 12.

teldach. Auf Reihung konzipierter Haustyp.

Hochturm-gasse 12: *Bürgerhaus*. 1346/47 (d, Dachwerk, Gebälk über OG, Balken-Bretter-Decke, Sturz vor der vermauerten Türöffnung im OG), 1510/11 (d, Sturzbalken Tor EG, Rest des Rauchfangs im OG), 1700 (d, Längswand der Tenne im EG), 1998–2001 bei Sanierung westliche Giebelwand, Teile des EG und Dachwerk erhalten. Im Äußeren schlichter, zweigeschossiger Bau mit Satteldach. Der massive Unterbau mit ausgeprägter Eckausbildung bestätigt die frühe Datierung. Dachkonstruktion Kehlbalkendachstuhl, konstruktive Weiterentwicklung des Rofendachs. Ehem. Ökonomiebereich noch gut ablesbar. Im EG lagen die Scheuer und der Stall über gewölbtem, kleinem Keller. Im 1. OG typisches Grundrisschema. Äußerlich unscheinbarer Bau als bedeutendes Dokument der Stadtbaugeschichte, westlicher Abschluss der nördlichen Häuserreihe. (s. Lohrum, S. 164 und Abb. 6)

Hochturm-gasse 13: *Bürgerhaus*. 1442/43 (d), 1543/44 (d, Dachwerk). Dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach als westlicher Abschluss der südlichen Häuserreihe der Hochturm-gasse. Unregelmäßig durchfensterte Fassade sowie Aufzugsgaube. Für die Zeit fortschrittlicher Massivbau, rückwärtig charakteristische Laube. Im 1. und 2. OG geschossübergreifender, polygonaler Erker. Ausbaureste erhal-



1028 Hochturm-gasse 13.

ten; Balkendecke, auf achteckiger Säule. Auf Reihung konzipierter Haustyp (vgl. Nr. 11), typisch für diesen Stadtbereich.

Hochwald

1596 Gebiet des heutigen Ortsteils Hochwald als Waldgebiet aus dem Erbe der Grafen von Zimmern durch R. erworben. Als unmittelbarer Besitz der Stadt gehört der Weiler an der B462 (ehem. Römerstraße) noch heute zum Stadtgebiet ohne direkte Verbindung zur Gemarkung. 1695 von Peter Bader aus Villingendorf besiedelt. 1716 Vertrag über die kirchliche Zuständigkeit am neuen Wohnplatz. Bis E. 18. Jh. noch vier weitere Höfe und ein Gasthaus.

Hochwald 1, bei: *Wegkreuz*. 1906 (i) gestiftet. Wegkreuz aus Naturstein. Korpus an Kreuz auf Postament mit grundbogig umrahmtem Inschriftfeld, gestuftem Unterbau und geschwungener Deckplatte. (o. Abb.)

Hochwald 8: *Hochwaldkapelle, Margarethenkapelle*. Wohl 1720 möglicherweise anstelle eines älteren Bildstocks erbaut, vor 1866 (i) Dachkonstruktion, 1985 Sanierung durch die Stadt R., 2023 Sanierung Dachkonstruktion. Kleine, verputzte Kapelle mit polygonalem Chorschluss, Satteldach und Dachreiter mit geschwungener Haube. An der vorderen Schmalseite Rundbogenportal, seitliche Belichtung des Kapellenraums durch je zwei Rundbogenfenster an den Langseiten. Im Inneren barockes Vortragekreuz, spätgotische Pietà, Darstel-

lungen des hl. Wendelin, der hl. Agatha und eine Patroziniumsflagge. Ausstattung möglicherweise aus der früheren Kirche in Villingendorf. Glocke 1870 gegossen von Augustin Hugger in R. Am Eingang Gedenktafel für fünf Gefallene des Ersten Weltkriegs von Hochwald. Möglicherweise Gründungsbau des Weilers Hochwald, da hier um 1700 der erste Hof entstanden war. Wurde vom Pfarrer von Villingendorf betreut, der hier alle vier Wochen Gottesdienst hielt. Noch alljährlich im Sommer und mindestens seit 1770 findet hier die „Hochwald-Kirbe“ statt. Der barocke, verhältnismäßig aufwendig gestaltete Kapellenbau ist ein wichtiges Zeugnis der Siedlungsgeschichte des kleinen Weilers.

Hochwald 10, bei: *Wegkreuz*. Frühes 20. Jh., 1986 renoviert. Bronzekorpus an großem Sandsteinkreuz mit bronzenem INRI-Täfelchen auf hohem, gestuftem Sockel mit Deckplatte. (o. Abb.)

Hochwald 15, bei: *Wegkreuz*. Um 1900 gestiftet. Steinkreuz, bestehend aus gestuftem Sockel mit eingetieftem Inschriftfeld und Kreuz mit Korpus. (o. Abb.)

Hochwald 23, bei: *Wegkreuz*. 19. Jh. Holzkorpus mit Seitenwunde und Nimbus, an Holzkreuz mit INRI-Tafel und satteldachförmigem Schutzdach. (o. Abb.)

Hochwald 23, bei: *Wegkreuz*. 1879 (i). Steinkreuz, bestehend aus einem gestuftem Unterbau aus Natursteinen, einem hohen Sockel mit der Inschrift sowie dem Steinkreuz mit Korpus. (o. Abb.)



1029 Hochwald 8: Hochwaldkapelle.